

1970er Jahre in den USA ausgebrochenen „Roots“-Fiebers. Auch die in den 1980er Jahren in Ostmitteleuropa beobachteten Veränderungen und damit einhergehenden nationalen Erneuerungsbestrebungen auch der Minderheiten haben dann die Voraussetzungen für direkte Kontakte zwischen Emigration und historischen Herkunftsregionen geschaffen – zum Vorteil einer gegenseitigen ethnisch-nationalen Selbstvergewisserung.

Der Sammelband, dessen Beiträge mit Karten der Siedlungsgebiete in den einzelnen Regionen ergänzt werden, ist eine sehr empfehlenswerte Publikation. Sie stellt kein Handbuch zur Geschichte der Rusinen dar, bietet aber einen hervorragenden Einblick in die aktuellen politischen, sozial- und nationalkulturellen Diskussionen und Auseinandersetzungen, die innerhalb dieser Minderheit stattfinden. Sie zeigt dabei auf frappierende Weise, wie historische Fragmentierungen und von außen gesteuerte Entwicklungen in den letzten hundert Jahren auch die Gegenwart bestimmen – mit dem Unterschied jedoch, daß die Rusinen dank ihrer im Titel zitierten Beharrlichkeit nun mehr Selbstbestimmungsmöglichkeiten haben und sie auch wahrzunehmen gedenken.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

Ukraine: Gegenwart und Geschichte eines neuen Staates. Hrsg. von Guido Hausmann und Andreas Kappeler. (Nationen und Nationalitäten in Osteuropa, Bd. 1.) Nomos Verlagsgesellschaft. Baden-Baden 1993. 402 S., DM 88,—.

Die Ukraine, lange ein vernachlässigtes Feld der deutschen Osteuropaforschung, hat seit der Unabhängigkeit im Jahre 1991 verstärkte Beachtung gefunden.¹ Dazu gehörte die vom Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ostmittel- und Südosteuropa in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde und der Deutschen Assoziation der Ukrainisten in Walberberg und Köln vom 31. Oktober bis 2. November 1991 veranstaltete deutsch-ukrainische Tagung, auf die die meisten Beiträge des hier vorzustellenden Bandes zurückgehen. In der Umbruchsituation mußten Meinungsbild und Bestandsaufnahme dominieren, und einige der Beiträge aus der Ukraine werden sicherlich langfristig eher als Zeitdokument denn als wissenschaftlich fundierte Analysen ihren Wert behalten. So entwirft Ivan Dsjuba, 1992 Kultusminister der Ukraine, zum Beispiel programmatisch ein Bild der „Ukraine in der Welt von heute“ als ukrainischer Nationalstaat (S. 18f.) mit glänzenden wirtschaftlichen Perspektiven. Nach der nicht nur in der sowjetischen Zeit als ein Element antiukrainischer Kulturpolitik von oben dekretierten Russizität der Rus' hat das Postulat der Ukrainizität, wie es Jaroslaw Isajewytsch in seiner Darstellung der „mittelalterlichen Wurzeln der ukrainischen Nation“ vorträgt, durchaus verständlichen kompensatorischen Charakter; mit ideologischer Kritik an der russischen Auffassung und der Ignorierung des Warägerproblems werden allerdings auch die „vielen ausländischen Historiker“, die „bedauerlicherweise ... jedes Bemühen von Ukrainern und Weißrussen um eine Erforschung der eigenen historischen Wurzeln als tendenziös und sogar nationalistisch“ bewerten (S. 47), schwerlich umzustimmen sein.

Die Folgen jahrzehntelanger „Sowjetwissenschaft“ werden auch in solchen Darlegungen evident, vor allem wenn man sie mit dem Beitrag eines US-amerikanischen Ukrainisten vergleicht wie Frank Sysyns „Die Kosaken: Akteure und Symbole der Entwicklung der modernen ukrainischen Nation“, der den Forschungsstand resümiert und die Ideologisierung des Kosakenbildes und die Funktion des „Kults um die Kosaken ... als Instrument zur Schaffung einer modernen ukrainischen politischen Kultur auf der Basis heimischer Traditionen“ zeigt (S. 66). Mit der notwendigen regionalen

¹ Vgl. Geschichte der Ukraine, hrsg. von FRANK GOLCZEWSKI, Göttingen 1993; ANDREAS KAPPELER: Kleine Geschichte der Ukraine, München 1994.

und sozialen Differenzierung umreißt Andreas Kappeler die wesentlichen „Aspekte der ukrainischen Nationalbewegung im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ (bis 1917). Zeitlich schließt sich Rudolf A. Mark mit einer ähnlich informativen, die wesentlichen Fragen strukturierenden Skizze „Das Problem der ukrainischen Nationalstaatsbildung im 20. Jahrhundert“ an. Einen speziellen, gerade für die ukrainische Gegenwart wichtigen ideologischen Aspekt arbeitet Frank Golczewski mit den „Politischen Aspekten des ukrainischen nichtsozialistischen Exils“ anhand grundlegender politischer Schriften Petljuras, Lypyn'skyjs und Doncovs aus den zwanziger Jahren auf.

Einem wichtigen Thema der zeitgeschichtlichen Aufarbeitung in der Ukraine widmet sich Jaroslaw Daschkewytsch unter der Überschrift „Ukrainisierung und Gegenukrainisierung“; unter „Ukrainisierung“ versteht er die sowjetische Nationalitätenpolitik seit 1923, unter „Gegenukrainisierung“ die Maßnahmen nach deren nichtdeklarierte Beendigung 1933, also vielleicht eher eine „Entukrainisierung“ in der Ukraine. Die Rolle der Hungersnot 1932/33 in der Sowjetukraine ist Ende der achtziger Jahre im Westen heftig diskutiert worden: James E. Mace von der University of Illinois in Urbana-Champaign legt die von der exilukrainischen Forschung vertretene Auffassung dar, Stalin habe die Hungersnot bewußt als Mittel zur Entukrainisierung eingesetzt, während Stephan Merl sie als nicht intendierte Folge des radikalen Kurswechsels der sowjetischen Agrarpolitik zur Jahreswende 1932/33 auffaßt: „Wenn die Mehrzahl der Opfer der Hungersnot ukrainischer Nationalität war, so allein deshalb, weil die Ukraine auch zu diesem Zeitpunkt die Kornkammer der Sowjetunion darstellte“ (S. 166). Hier wünschte man sich die Wiedergabe der Diskussion.

Die von außen wenig beachtete „ukrainische Bewegung zwischen 1956 und 1991“ skizziert Ernst Lüdemann, der unter anderem die besondere Rolle der Westukraine und den Kampf gegen das offiziell verordnete Geschichtsbild herausstellt. Aktuell beschreibt Peter J. Potichnyj „Das ukrainische Mehrparteiensystem“ mit seinen damals 21 Parteien. Den für das Verständnis der aktuellen Entwicklungen ebenfalls wesentlichen Aspekt „Religion, Nationalismus und Politik in der Ukraine“ untersucht mit Rückgriffen in die Zwischenkriegszeit der wie Potichnyj in Kanada lehrende Bohdan R. Bociurkiw. Bei Radio Free Europe in München arbeitete damals Roman Solchanyk, der anhand von Presse- und Rundfunkmaterialien unter dem Aspekt des „ukrainisch-russischen Nexus“ Probleme von „Regionalismus und Nationalismus in der Ukraine“ darstellt, speziell das Problem der seit 1954 zur Ukraine gehörenden Krim, von Donbass und Neuroland sowie der Karpatenukraine, allerdings nicht auf die Westukraine, das historische Ostgalizien, eingeht.

Den statistischen Befund legt Wolodymyr Jewtuch (Kiew) seiner Darstellung des aktuellen Problems der „ethnischen Minderheiten in der Ukraine“ zugrunde. Hans-Erich Gramatzki (Berlin) stellt, ergänzt durch Thomas Gärtig (Berlin) und Jewhen I. Chmelyewskyj (Kiew), die Frage von „politischer Souveränität und wirtschaftlicher Selbständigkeit“ und prospektiert eine günstige Ausgangssituation für Investitionen der deutschen Wirtschaft. Bohdan A. Osadczuk-Korab, emeritierter Berliner Politologe, beschreibt die Auswirkungen der Tschernobylkatastrophe. Aus der Sicht der ukrainischen Emigration faßt Orest Subtelny Lage und Aufgaben der ukrainischen Historiographie zusammen, während abschließend Gerhard Simon die Unabhängigkeit der Ukraine in die Zusammenhänge der „Anti-Revolution in Osteuropa“ einordnet.

Der gelungene und informative Tagungsband thematisiert die wichtigsten Probleme von Geschichte und Gegenwart der Ukraine, sicherlich – so kurze Zeit nach der „Wende“ im Osten Europas nicht anders zu erwarten – eher in der Addition verschiedener Auffassungen und Ansätze inner- und außerhalb der Ukraine als im Dialog.

Herne

Wolfgang Kessler